

an dieser Zukunftsaufgabe rufen wir die Deutschnationalen Volkspartei auf. Wir haben bei den Reichstagswahlen bereits...

Die Erklärung des Abgeordneten von Graefe im Reichstag hatte folgenden Wortlaut: Die Fraktion der Nationalsozialistischen Freiheitspartei hält den heutigen Tag, den schicksalreichen Geburtstag der raimenreichen Schlacht bei Tannenberg...

Die Erklärung des Abgeordneten von Graefe im Reichstag hatte folgenden Wortlaut: Die Fraktion der Nationalsozialistischen Freiheitspartei hält den heutigen Tag, den schicksalreichen Geburtstag der raimenreichen Schlacht bei Tannenberg...

Die Räumung der Kölner Zone.

London, 29. August. Der diplomatische Berichterstatter des 'Daily Telegraph' schreibt, er habe, nach der einzigen Tagung des Reichstages, seinen hauptsächlich militärischen Ratgeber gefragt...

Auch vom Reichsrat endgültig verabschiedet.

Berlin, 30. August. Unmittelbar nach Schluß der entscheidenden Abstimmung im Reichstage trat der Reichsrat zu einer Volltagung zusammen...

Heute Unterzeichnung im London.

London, 30. August. Am heutigen Sonnabend sollen im englischen Außenministerium die Protokolle zum Londoner Abkommen...

Die letzten Verhandlungen.

Berlin, 30. August. Wie aus parlamentarischen Kreisen mitgeteilt wird, waren die letzten Verhandlungen zwischen der Deutschen Volkspartei und der Deutschnationalen Partei eingeleitet...

Nachland mobilisiert?

Paris, 29. August. Der 'Daily Telegraph' läßt sich aus Nizza melden, die Sommerregierung habe die allgemeine Mo-

Stadttheater Halle.

Zum Beginn der neuen Spielzeit.

Zum Gedächtnis an die Wiedertehr von Goethes 175. Geburtstag hatte das halleische Stadttheater am 28. August seine Spielzeit mit Goethes 'Faust' eröffnet.

Was geleistet wurde, läßt für die kommende Spielzeit die besten Hoffnungen aufkommen. Frey Günze, aus der letzten Spielzeit mit seinen Meisterleistungen zum Genüge bekannt...

Schlussfassung angeordnet, die von einem Augenblick zum anderen erfolgen habe, und zwar wegen der geplannten Beziehungen zu Rumänien und Polen.

Französische Herbstmärsche.

Paris, 29. August. In Nancy beginnen in diesen Tagen die großen französischen Herbstmärsche, die größten, die Frankreich überhaupt bisher kennen gelernt hat.

Aus Stadt und Umgebung.

Volle Scheunen.

Sonnentagsgedanken.

Es ist ein schönes Gefühl für den Landmann wenn er seine Ernte sieht in der Scheuer gebuddelt hat und das Auge über den Ertrag des Jahres hinüberstreifen läßt.

Wir anderen, besonders die geistigen Arbeiter, schaffen vor Tag zu Tag, ohne jemals die Frucht unserer Arbeit zu vor Augen zu haben.

Das Handwerk hat nicht zum wenigsten aus deshalb einen goldenen Boden, weil es den Menschen innerlich befähigt, sondern weil es ihm auch die äußeren Fortschritte so deutlich macht.

Ob all diesen Glanzdingen wohl auch einmal der Gedanke daß sie ihre Arbeit verlassen müssen, am selbst zur großen Ernte heimgehopt zu werden, ob es ihnen beim Anblick ihrer Ernten und Erfolge wohl einmal zum Bewußtsein kommt...

Wir wollen doch nicht vergessen, daß alles Glück und alle Erfolgsmaderei nichts bedeutet, wenn wir nicht innerlich dadurch gefördert, wenn wir nicht reicher und tiefer werden.

Die Reichstagswahl.

Die Reichstagswahl für Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung und Bekleidung) für Mittwoch den 27. August, ist nun fest angesetzt.

Wann gehe ich ins halleische Stadttheater?

Table with 7 columns: Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Sonnabend, Sonntag. Rows for Faust, Aulodie, and Die Verlobten.

Hensel (der enttäuschte Bruder) und Otto Friedemann als der trefflicher Gegenmeister dem dankbaren Publikum in alter Güte mit anerkennenswerten Leistungen vor.

Beginn der Opernaktion.

Die unterbrochene Othello-Aufführung.

Ein böser Stern stand dagegen über der ersten Opernaufführung der diesjährigen Spielzeit. Ob es gerade der Mars war, der nach den verschiedensten Meldungen an manigfachen Stellen der Provinz die Aufführung des Othello...

Der dauernden Siderung der Göttinger Händel-Opern-Festspiele.

Die Festspiele, welche seit 1920 bereits vier Opern-Festivals den Theatern des In- und Auslandes wiedergegeben worden haben, daß sich eine Gemeinde der Händelfestspiele gegründet, die - wie ein jebod veränderter Ruf aus den Kuratoren besagt - möglichst einen Zusammenschluß aller Händelfestspiele begünstigt.

berst geblieben. Sie beträgt das 1,14 Billionenfache der Kriegsausgaben.

Der Reichsrat. Sonnabends ist der Markt fast durchwegs besetzt. Auch Kaufkraft ist am Ende der Woche immerhin vorrat an Gemüse und Obst für die kommende Woche zu haben.

Die Fleischpreise dagegen haben angezogen. So kostete heute früh ein Pfund Kalb- oder Schweinefleisch 1,80 Mk., Markt 1,60 Mk.

Der Reichsrat. Sonnabends ist der Markt fast durchwegs besetzt. Auch Kaufkraft ist am Ende der Woche immerhin vorrat an Gemüse und Obst für die kommende Woche zu haben.

Die Reichsrat. Sonnabends ist der Markt fast durchwegs besetzt. Auch Kaufkraft ist am Ende der Woche immerhin vorrat an Gemüse und Obst für die kommende Woche zu haben.

Die Reichsrat. Sonnabends ist der Markt fast durchwegs besetzt. Auch Kaufkraft ist am Ende der Woche immerhin vorrat an Gemüse und Obst für die kommende Woche zu haben.

Die Reichsrat. Sonnabends ist der Markt fast durchwegs besetzt. Auch Kaufkraft ist am Ende der Woche immerhin vorrat an Gemüse und Obst für die kommende Woche zu haben.

Die Reichsrat. Sonnabends ist der Markt fast durchwegs besetzt. Auch Kaufkraft ist am Ende der Woche immerhin vorrat an Gemüse und Obst für die kommende Woche zu haben.

Die Reichsrat. Sonnabends ist der Markt fast durchwegs besetzt. Auch Kaufkraft ist am Ende der Woche immerhin vorrat an Gemüse und Obst für die kommende Woche zu haben.

Die Reichsrat. Sonnabends ist der Markt fast durchwegs besetzt. Auch Kaufkraft ist am Ende der Woche immerhin vorrat an Gemüse und Obst für die kommende Woche zu haben.

Die Reichsrat. Sonnabends ist der Markt fast durchwegs besetzt. Auch Kaufkraft ist am Ende der Woche immerhin vorrat an Gemüse und Obst für die kommende Woche zu haben.

Die Reichsrat. Sonnabends ist der Markt fast durchwegs besetzt. Auch Kaufkraft ist am Ende der Woche immerhin vorrat an Gemüse und Obst für die kommende Woche zu haben.

Die Reichsrat. Sonnabends ist der Markt fast durchwegs besetzt. Auch Kaufkraft ist am Ende der Woche immerhin vorrat an Gemüse und Obst für die kommende Woche zu haben.

Die Reichsrat. Sonnabends ist der Markt fast durchwegs besetzt. Auch Kaufkraft ist am Ende der Woche immerhin vorrat an Gemüse und Obst für die kommende Woche zu haben.

Die Reichsrat. Sonnabends ist der Markt fast durchwegs besetzt. Auch Kaufkraft ist am Ende der Woche immerhin vorrat an Gemüse und Obst für die kommende Woche zu haben.

Die Reichsrat. Sonnabends ist der Markt fast durchwegs besetzt. Auch Kaufkraft ist am Ende der Woche immerhin vorrat an Gemüse und Obst für die kommende Woche zu haben.

Die Reichsrat. Sonnabends ist der Markt fast durchwegs besetzt. Auch Kaufkraft ist am Ende der Woche immerhin vorrat an Gemüse und Obst für die kommende Woche zu haben.

Die Reichsrat. Sonnabends ist der Markt fast durchwegs besetzt. Auch Kaufkraft ist am Ende der Woche immerhin vorrat an Gemüse und Obst für die kommende Woche zu haben.

Die Reichsrat. Sonnabends ist der Markt fast durchwegs besetzt. Auch Kaufkraft ist am Ende der Woche immerhin vorrat an Gemüse und Obst für die kommende Woche zu haben.

Die Reichsrat. Sonnabends ist der Markt fast durchwegs besetzt. Auch Kaufkraft ist am Ende der Woche immerhin vorrat an Gemüse und Obst für die kommende Woche zu haben.

Die Reichsrat. Sonnabends ist der Markt fast durchwegs besetzt. Auch Kaufkraft ist am Ende der Woche immerhin vorrat an Gemüse und Obst für die kommende Woche zu haben.

Die Reichsrat. Sonnabends ist der Markt fast durchwegs besetzt. Auch Kaufkraft ist am Ende der Woche immerhin vorrat an Gemüse und Obst für die kommende Woche zu haben.

Die Reichsrat. Sonnabends ist der Markt fast durchwegs besetzt. Auch Kaufkraft ist am Ende der Woche immerhin vorrat an Gemüse und Obst für die kommende Woche zu haben.

Die Reichsrat. Sonnabends ist der Markt fast durchwegs besetzt. Auch Kaufkraft ist am Ende der Woche immerhin vorrat an Gemüse und Obst für die kommende Woche zu haben.

Die Reichsrat. Sonnabends ist der Markt fast durchwegs besetzt. Auch Kaufkraft ist am Ende der Woche immerhin vorrat an Gemüse und Obst für die kommende Woche zu haben.

findet da... 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50.

**DIE VORNEHME GASTSTÄTTE
MÜLLER'S HOTEL**

Jeden Sonntag ab 8 Uhr abends
Der vornehme Tanz

Eintritt frei!
Klein Wolkswang
Telebestellung Tel. 9
erbeten

MERSEBURG

Casino.

Dienstag, den 2. September (Sedan)
**großes
Garten-Konzert,**

ausgeführt vom gefamten Beamten-
orchester. — U. a. Aufführung des
Schlachtpotpourris von Zar mit
Schlachten-Fanterie.

Eintritt inkl. Steuer u. Programm 75 Pf.
Hierzu ladet ergebenst ein H. Kündin.
Bei unglücklicher Witterung findet das
Konzert im Saale statt.

Hotel „Zum alten Dessauer“
bringt hiermit seinen
gutbürgerlichen Mittagstisch
in empfehlende Erinnerung.

Morgen Sonntag Spezialität:
Rebhuhn mit Weintraut,
Junge Täubchen u. Weintraut.
Tischgäste im Abonnement werden
jederzeit angenommen.

Salinen-Gasthof Dürrenberg.

Kalte und warme Speisen
zu jeder Tageszeit

Gutgepflegte Biere und Weine
— Milch in Gläsern. —

Robert Böttcher.

**Stenographen-Verein
Stolze-Söhren e. V. Merseburg**

Am Donnerstag, den 4. September
1924, abends 8 Uhr beginnt im „Tivoli“
Vahnhörsäle ein

Anfänger-Lehrgang
nach dem in Preußen am weitest verbrei-
teten, leicht zu erlernenden, äußerst schreib-
flüssigen und sehr leicht wiedererlernbaren
Stenographie-System „Stolze-Söhren“,
dessen Vorzüge die größten Erfolge zu-
sichern.

Anmeldungen bei Beginn des Unter-
richts erbeten. Der Vorstand.

Die Neuheiten
für
Herbst u. Winter

in Damenkleider- und Kostümstoffen,
Damen- und Kindermänteln,
Damenhüten und Pußartikeln

sind in reicher Auswahl eingetroffen und werden
durch täglich eingehende Nachlieferungen ständig ergänzt.

Die Verkaufspreise sind durch schärfste Kal-
kulation außerordentlich billig bemessen.

!! Beachten Sie die Schaufenster-Auslagen !!

Otto Dobkowitz
Entenplan 8. Entenplan 8.

**Verein ehem. Artilleristen
Admarjān u. Oberbeuna**

Sonntag, d. 31. 8., mitt. 12,30
vom „Neuen Schützenhaus“.
Dunkler Anzug, hoher Hut

+ Kräbe +

Hautjucken, Hautausschlag,
Flechten, Bartflechten, wer
damit behaftet ist, verlange
unmittelb. Auskunft gegen
Kübonsport von H. Paedter,
Berlin SW. 61.

Deutschnationale Volkspartei
Kreisgruppe Merseburg.

Unsere werthen Mitglieder und Wähler in Stadt und Land laden
wir zu der am

Wittwoch, den 3. September nachmittags 2 1/2 Uhr
im Kasino-Saal stattfindenden

Kreisvertreter = Versammlung
höflichst ein.

Tages-Ordnung: 1. Begrüßung. — 2. Berichterstattung. — 3. Beitragsfrage.
— 4. Sedanebenken. — 5. Vortrag des Herrn Abg. Dr. Gercke,
Landrat a. D., über:
„Das Ergebnis der Londoner Konferenz und die
Stellung der Volksvertreter“.

5. Aussprache und Sonstiges.

Der Kreis-Vorstand.

Achtung !!

Der Mord der Hanna Günther
(Eine Gittendirne als Mörderin)

wird im
Union-Theater
ab Dienstag, den 2. Sept. verhandelt!

Generations-Gaßspiel
erster Berliner Schauspieler.

Zurück

Dr. Th. Albrecht
Facharzt f. Ohren-, Nasen- Kehlkopferkrankheiten.
Halle/Saale, Poststrasse 14.

Zurück

Dr. Blümel Halle u. S.,
Facharzt für Lunge, Hals und Nase.

Ausgeben! Achtung! Ausgeben!

Reparaturen
von Herren- und Damen-Sachen
sowie Umändern zu billigen Preisen. — Komme
ins Haus. — Näheres durch Unterzeichneter. —
Sprechzeit 12—2 Uhr mittags, 7—9 Uhr abends.

Gunn Rod, Somtstraße 3a.

Wollwolle kauft dauernd zu Auktionspreisen
Tausche auch sofort gegen gute Strickwolle
und prima Wollpulver, Sportjacken usw.

Felle ständig zu höchsten Tagespreisen
Wolle- und Fellhandlung.

F. Herrmann, Merseburg, Gottthardstr. 22
Verkauf von Apoldaer Wollpulvern.

Ich bemerke nachdrücklich:
Alle
Damen und Herren übergeben
Umpress-Hüte
zur fachmännischen Neuaufarbeitung
auf letzte Mode-Formen der
Stroh- und Filz-Hut-Fabrik
Franz Zenk
Halle (Saale), Kleiner Berlin 1—2
Fabrikniederlagen: Leipziger Str., r.cke Poststr. 1,
Merseburger Str. 161 an der Königs- und
Große Klausstr. 1, neben der Kassaschenke.
Gegründet 1910.

Zement-Beton-Rohre
kreisförmig in allen Dimensionen, von
15 bis 100 cm l. W. mit Bodenbohle, besgl.

Brunnenringe
1, — m l. W., 0,75 m Bauhöhe, sowie
Zementplatten 1, — x 0,33 x 0,06 m
groß und Eisenbeton = Zaunpfosten.
Große Posten auf meinem Lager in
Schiffstadt sofort lieferbar.

**Maurermeister
Herm. Kreschmann**
Zementwarenfabrikation
in Schiffstadt (Krs. Merseburg),
Telephon Nr. 85.

Louis Nürnberger, Merseburg

Eingetroffen in selten großer Auswahl:

Original-Ostfriesische
und Oldenburgische
**Wagen- und
Ackerpferde**
darunter beste Stuten mit Fohlen

Belgische und Dänische
Arbeitspferde

hochtragende und fettsch-
milchende
Kühe
importiert
aus den besten Herden
Duitschlands

1a. hartgebrannte
Mauersteine
jede Menge laufend lieferbar

Unhaltische Kohlenwerke
Grube Elisabeth
Mücheln.

**Preuß. =
Güdd. = Lotterie**

In allen 5 Klassen große
Gewinnaussicht.

In der Hauptklasse 14 000 Ge-
winne, 8000 mehr wie in
voriger Lotterie!

Einzelziehung jed. Losnummer.

Lospreis je Klasse
1/8 1/4 1/2 1/2
3 6 12 24 48 M.

Graubl.
Lotterie-Einnahme
Halbesht. 25.

Jagdverpachtung
Die Jagdverpachtung der
Gemeinde Mücheln soll
am Mittwoch den 10. Sep-
tember, 3 Uhr nach-
mittags, öffentlich meist-
bietend verpachtet werden.
Bedingungen im Termin.
Der Jagdvorsteher
Hagemann.

Sozial

Der Ausg-
des Vaterlän-
herberrufen
ist nicht er-
stimmten Be-
pöblichrech-
zu wollen.
land noch w-
Sachverhän-
Wenn ma-
wegen ein-
iger fehler-
... Rathgeb-
geben, die d-
betrachten,
nie jedenfalls
eine Per-
daz er nach
Diese Stel-
Der gefunde-
jeningen ein-
nenmerhschaft
so, daß die
Volksorgane
brüderlich la-
Am Lager
verhältnidher
heit gegen
Schrei für
Man muß in
lijstischen Ge-
stellung ent-
Wenn eben-
halten der
wunderlich o-
weil das „
der Londoner
sozialistis-
Die sozial-
D. seit ih-
lösung sämt-
Gutachten“
haben, ihre
zur profitlie-
bei einem U-
deutung nad-
essen des G-
Die sozial-
forderten im-
diese unglück-
verlangt das
sind nur un-
fordern soll-
wfo. b e d u
So tiefen
das „Sach-
schlüsse das
und sozialist-
Nest aber,
Forderungen
und B. S. i
freier das G-
S. D. und
Palt e b e
die Freiwil-
B a d e
a u s l i e f e r
gestellte, me-
rungen.

24]
Philipp a-
durch den w-
gem Dutzgel-
wert empor-
südte ihn ein-
Geschichten d-
Wagen, die s-
während auf
Wasser erten-
handen sei.
Der Dott-
aje Simbe-
Wenn ih-
er in ere s-
er soll de
fle juch sod-
bische de
Damit füll-
sindes, das
und der
reitender W-
nach dem
zwischen die
gossen word-
schlage un-
alles unfor-
lich schwere
erleichte Kal-
warung be-
lebenden W-
lag ein ver-
auf den Str-
der weinend

Sozialistische Gewerkschaften und Londoner Konferenz.

Der Ausgang der Londoner Konferenz hat in allen Teilen des vaterländischen Deutschlands nur ablehnende Empörung hervorgerufen können. Die sofortige Wäumung des Ruhrgebietes ist nicht erreicht worden. Herriot hat nur das unter bestimmten Bedingungen einlässbare Versprechen gegeben, das völkerrechtlich bedingte Ruhrgebiet nach Jahresfrist zurück zu wollen. Dafür verlangt dann Frankreich von Deutschland noch wirtschaftliche Sonderangelegenheiten weit über das 'Zachverhandlungen-Gutachten' hinaus.

Wenn man bedenkt, daß Frankreich im Januar 1923 wegen einiger nicht gelieferter Zigarrenpakungen und wegen einiger fehlenden Tonnen Kohlen gegen jedes Völkerrecht... Ruhrgebiet eingeklinkt ist, dann muß man denen recht geben, die die Zusage Herriots mit sehr kritischen Augen betrachten. Den Optimismus der Reichsregierung können wir jedenfalls nicht teilen. Selbst wenn es Herriot für seine Person ehrlich meinen sollte, wer bürgt dafür, daß er nach Jahresfrist überhaupt noch Ministerpräsident ist?

Diese Stellungnahme sollte eigentlich selbstverständlich sein. Der gesunde Menschenverstand müßte sie vor allem auch denjenigen eingeben, die behaupten, die Interessen der Arbeitergewerkschaft wahrnehmen zu wollen. Denn es ist doch leider so, daß die uns vom Feind aufgezungenen Kahlen auf dem Vollsang an Inoffenheit auf der Arbeitergewerkschaft drückend laffen.

Im Rager der Gewerkschaften scheint man aber diese selbstverständlichen Tatsachen nicht sehen zu wollen. Insbesondere zeigen sich die sozialistischen Gewerkschaften mit viel Geschrei für eine Durchführung der Londoner Beschlüsse ein. Man muß in der Tat staunen über dieses Verhalten der sozialistischen Gewerkschaften, wenn es auch ihrer sonstigen Einstellung entspricht.

Wenn eben gesagt wurde, daß in gewisser Hinsicht das Verhalten der sozialistischen Gewerkschaften doch etwas Verwunderlich oder vielmehr recht bezeichnend ist, so behauptet, weil das 'Zachverhandlungen-Gutachten' und die Beschlüsse der Londoner Konferenz allen bisherigen Forderungen der sozialistischen Gewerkschaften diametral entgegen stehen. Die sozialistischen Gewerkschaften fordern wie die B. S. D. die für ihrem Bestehen die Sozialisierung, d. h. Verstaatlichung sämtlicher Produktionsmittel. Das 'Zachverhandlungen-Gutachten' aber fordert die Entstaatlichung der Eisenbahn, ihre Auslieferung an das internationale Finanzkapital zur profitgierigsten Ausbeutung, die jemals die Weltgeschichte bei einem Unternehmen gesehen hat, das seiner ganzen Bedeutung nach nur - sagen wir lieber - auf die Interessen des Gemeinwohls abgestellt sein sollte.

Die sozialistischen Gewerkschaften und die B. S. D. fordern immer einen Abbau der indirekten Steuern, weil diese sozialist. Das 'Zachverhandlungen-Gutachten' aber verlangt das Gegenteil. Die indirekten Steuern sollen nicht nur unmittelbar in die Taschen unserer Feinde fließen, sondern sollen einfließlich der Tabak- und Zundersteuern usw. bedeutend erhöht werden.

So liegen sich noch weitere Beweise dafür aufzählen, daß das 'Zachverhandlungen-Gutachten' und die Londoner Beschlüsse das Gegenteil von dem darstellen, was B. S. D. und sozialistische Gewerkschaften bisher vertreten haben. Jetzt aber, wo das internationale Finanzkapital all diese Forderungen erhebt, sehen sich sozialistische Gewerkschaften und B. S. D. eben so leidenschaftlich für sie ein, wie sie früher das Gegenteil gefordert haben. So sind B. S. D. und sozialistische Gewerkschaften die Schildhalter des internationalen Finanzkapitals, die Frankreichs die deutsche Arbeiterbewegung als Feind der Macht des internationalen Finanzkapitals zu liefern wollen. Deutsche Arbeiter, deutsche Angestellte, merkt euch das und zieht hieraus eure Schlussfolgerungen.

Zu den Zusammenkünften im Reichstag.

Berlin, 29. August. Unter der Überschrift: „Wie es kam“ schreibt der Abgeordnete B. D. u. a. in der ersten Morgenausgabe der Reichstagszeitung vom 29. August u. a. wie folgt: Ein Teil der rechtslebenden Kräfte sieht mir die Schuld zu, die handalösen Vorgänge in der Mittwoch-Sitzung des Reichstages durch unerhörten Widerspruch gegen die sofortige Erledigung des nationalsozialistischen Antrages beanlagt zu haben. Der Abgeordnete B. G. r. e. f. e hat sich deshalb öffentlich vom Präsidenten gerügt zu werden, in als eine bodenlose Gemeinheit zu bezeichnen. Der Widerspruch war gerechtfertigt und im Interesse der Wahrung der Würde des Hauses geradezu geboten. Meine Fraktionskollegen ließen, wie die Erklärungen unseres Vorsitzenden s. a. b. in der Radmittags-Sitzung ergeben, hierin durchaus hinter mir und lag nicht die geringste Beabsichtigung vor, den nationalsozialistischen Antrag schon am Mittwoch zu verhandeln. Der Widerspruch gegen diese Vorbehandlung mußte im Interesse der Wahrung der Würde des Hauses erfolgen, weil der ganze vorzeitige Antrag jäh im Grunde nur als eine Verhöhnung der Reichstagsmehrheit, die die Beschlüsse annehmen will, darstellte. Der Reichstag, der nicht die geringste Veranlassung, den Vorschlag und Kommunitäten, die so oft durch besetzten Widerspruch gegen die Vornahme der dritten Lesung am Tage der zweiten Lesung die Arbeit des Reichstages aufgehalten haben, darin entgegenzukommen, daß er die Anträge, die diese Parteien vorzeitig und unangenehm stellen, vorzeitig behandelt. In der Tat ist es, wenn Vorklässe und Kommunitäten einen Abgeordneten, der von dem ihm zulebenden Widerspruch unter den vorliegenden Umständen Gebrauch macht, in der größtmöglichen Weise beschränken und dann noch zu lächerlichen Mißhandlungen übergehen.

Ein letzter Appell der rheinischen Winzer an die Reichsregierung.

Frier, 29. August. Der Winzerverband der Mosel, Saar und Ruhr, der Rierische Bauernverein, der Weinhandelsverband der Mosel, Saar und Ruhr, die Handelstammer Frier, der rheinische Bauernverein, der Rheinischer Winzerverband in Köln sowie die sämtlichen Bauernverbände des rierischen Winzereins haben gestern an den Reichstagskanzler und an die bürgerlichen Fraktionen des Reichstages, veranlaßt durch die Radricht von der Annahme des deutsch-litauischen Handelsvertrages durch den Reichstag, erneut dringende Beschlüsse gerichtet, in denen die Regierung und die Sozialdemokraten in letzter Stunde die Tragweite einer eventuellen Ratifizierung des Abkommens hingewiesen werden.

Immer noch französische Kriegsgerichtsurteile.

Mainz, 29. August. Vor dem französischen Kriegsgericht in Mainz hatte sich der Bezirksleiter der Zentrumspartei in Frier, August Köhler, der seit 7 1/2 Monaten in Untersuchungshaft liegt, wegen Verteilung verbotener Schriften im Jahre 1923, die die Würde und Ehre der Wehrmacht gefährdet haben sollen, sowie wegen Verbreitung von Flugblättern, welche die Truppen zu Disziplinverstoßen feiten veranlaßt haben sollen, zu verurteilen. Der richterliche Urteilsausdruck, der er verurteilt hatte, zu verantworten. Der Rechtsanwalt P. ä. m. e. l. e. r. t. e. r. und G. r. i. m. - G. e. i. e. n. plädierten auf Freisprechung. Rechtsanwalt Grimm wies auf das Londoner Abkommen hin und auf die Verantwortlichkeit des Angeklagten, der ein Mann der Verteidigung zwischen Deutschland und Frankreich ist. Das Gericht verurteilte Köhler lediglich wegen Verteilung verbotener Schriften zu einem Jahr Gefängnis und verurteilte die übrigen Schuldfragen. Die mitangeklagte Sekretärin Köhlers, Gertrud B. o. r. e. r. t. a. u. s. K. o. n. a. d. M. o. i. e. l. die die Verteilung der Schriften und Flugblätter leitete, und schließlich ist, erhielt in Abschwächung eine Gefängnisstrafe von fünf Jahren.

Zur Fremdenlegion verschlepp.

Gesundheits, 29. August. Mit dem Fischdampfer 'Regensberg' am Mittwoch ein der französischen Fremdenlegion in Nordafrika entwichener Deutscher namens Schütte aus Essen hier angekommen. Schütte hatte sich vor vier Jahren zum Wiederaufbau Nordfrankreichs zur Verfügung gestellt und wurde mit etwa 200 Mann nach Mexiko transportiert. Hier mußten er und seine Gefährten in ein französisches Vorkampfbüro verschleppt werden, von dem Inhalt sie nichts wußten und das offenbar eine Verschleppung

für die Fremdenlegion darstellte. Hierauf wurden sie nach Marokko und dann zur Fremdenlegion in Afrika abtransportiert.

Der Hund und der Capitän.

Ein englisches Kriegsgerichtsurteil. Die 'Frankfurter Zeitung' berichtet folgendes über ein Schiedsgerichts des englischen militärischen Sondergerichts in Köln:

Als der englische Hauptmann E. C. C. o. p. r. e. am 31. Juli gegen Mitternacht von einer Übung zurückkehrte, begann im Garten eines Stabeshauses, das dem Angeklagten Alexander Goething gehörte, ein Hund fürderlich zu bellern. Der Hauptmann warf darauf mit Steinen nach dem Hund, da er unangenehm glaubte, daß der Hund auf ihn 'abehet' worden sei. Der Eigentümer des Hundes, der mittlerweile herbeigelaufen kam, sah nun dem Offizier mit einem langen Zustritt auf die Hand, hörte jedoch sofort auf, als der Hauptmann riefte, daß er doch ein Engländer sei. Der Angeklagte Goething erklärte nun vor Gericht, daß er wegen der unangenehmen Lärmstärke einen Hund halten müsse. Hauptmann jedoch mit Steinen nach ihm werfe und dann davonlaufe, so müsse der Hund annehmen, daß es ein Dieb sei. Es sei zu dunkel gewesen, als daß Goething hätte erkennen können, daß er es mit einem britischen Offizier zu tun habe. Der Hauptmann erklärte hierauf selbst, daß er nicht der Meinung sei, daß man einen Angriff auf einen britischen Offizier beabsichtigt habe, doch hat er den Gerichtsbot trotzdem zu bedeuten, daß man der Zivilbevölkerung vor Augen halten müsse, welchen Strafen sie sich aussetze, wenn sich jemand an Mitglieder der Armee vergreife. Der Vorsitzende des Gerichtshofes schloß sich dieser Auffassung in einer besonderen Erklärung an. Goething wurde für schuldig befunden und zu der zehnjährigen Gefängnisstrafe von fünf Jahren Gefängnis verurteilt.

Angliederung der Deutschen Südwesafrika.

Nachdruck, 29. August. Die Bill der Naturalisierung in Südwesafrika ist vom Repräsentantenhaus in zweiter Lesung erledigt worden. Heute wird die dritte Lesung begonnen. General Herzog brachte einen Änderungsantrag ein, monach jeder erwachsene männliche wie weibliche europäische Angehöriger einer damals in Südwesafrika hatte, sechs Monate nach Zutrittretren der Alte als britischer unter der Alte von 1910 naturalisierter Staatsangehöriger gelten soll, außer wenn er binnen dieser sechs Monate eine schriftliche Erklärung abgibt, daß er nicht naturalisiert zu werden wünsche. Auf Antrag Ennis wurden noch die Punkte der gefügt: Jeder zu irgendeiner Zeit Beginn der Kaufzeit dieser Alte, die sich auf Personen beziehen, welche zwischen dem 1. Januar 1924 und dem Zutrittretren der Alte nach Südwesafrika zurückkehrten. General Herzog stimmte dieser Abänderung zu.

Beilehnung der französischen Budget-Debatte.

Paris, 29. August. Von maßgebender Seite wird mitgeteilt, daß die französische Regierung den Versuch machen wird, am 25. September den Vorschlag des Budgets für das Jahr 1925 der Finanzkommission zugehen zu lassen, jedoch er unmittelbar nach dem Zusammenritt des Parlamentes Gegenstand der Diskussion werden kann. Die Regierung wünscht eine Abstimmung über das Budget nach dem 1. Januar 1925 herbeizuführen, um auf die Beantragung der provisorischen Maßregeln verzichten zu können.

Wieder ein griechisch-bulgarischer Grenzstreifenfall.

Sofia, 28. August. Im Gegenlag zu griechischen Meldungen hat bei dem Dorfe Maromiro eine Abteilung von griechischen Soldaten die Grenze überschritten, um die Schafe der bulgarischen Hirten zu rauben. Als dabei die bulgarischen Hirten von den bulgarischen Grenzposten verteidigt wurden, wurde ein griechischer Soldat auf bulgarischen Gebiet getötet. Seine Leiche ist den griechischen Grenzschützen übergeben worden. Eine allgemeine Untersuchungskommission mit Mitgliedern beider Länder wurde ernannt.

Ministerpräsident Graf Bethlen erhält das Großkreuz des ungarischen Verdienstordens.

Budapest, 29. August. Der Reichsverweser zeichnete den ungarischen Ministerpräsidenten, Grafen Bethlen aus, indem er ihm das Großkreuz des ungarischen Verdienstordens

Der Gott, der heißt, sich aber sammeln! Mit raschen Schritten eilte der Bauer über den Hof und rief dem in der Küche schmausenden Gefinde mit Donnerstimme zu: 'Mach, ihr Leut, die Ställe ausgeräumt! Des Wasser stimmt des Tal ewe emmer!' Ersthörten flürzten Knechte und Mägde hinaus, durch den jetzt wolkentrugartigen Regen nach den Ställen, wo sie unter lautem Geheiß das brüllende Hindvieh und die unruhig gewordenen Pferde von den Leitern und Stallstern lösten und die bei jedem Donnererschlag ätzenden Tiere mit Gewalt in den Hof zerrten, um sie nach der bisher gelegenen Seite, wo das Wohnhaus stand, zu reiben und dann anguspähen. Mit Schreien wurden die Tiere nachdrücklich gegen den Regen geschütt, dann begannen die Leute damit, die in den Kellern aufbewahrten Vorräte an Butter und Milch nach oben zu tragen und die gefüllten Spielweinfässer zu kriechen, alles Arbeiten, die der alte Schröder mit leiser Wahe angab und leitete. Es war die höchste Zeit gewesen, alles zu bergen, der Fischbad, dessen Wasser sonst so harmlos daherpöbelte, war zu ein m reißenden Strome geworden, der seine lehmigen Blüten mit ungeheurer Wucht vorüberwälzte und gierig alles Erreichbare wegschwemmte. Gerätschaften, Möbel, Sparren, Bretter, dazwischen ertrunkenes Geflügel und Kleinvieh, schwammen an den entsetzten Einwohnern Wehrbahns vorbei - das Wasser hatte demnach in den oberhalb des Dorfes gelegenen Driftstößen Oberbrunn und Niederbrunn furchbar gewütet, und angulwilt bildete alles nach dem Himmel, ob er sich nicht halb anhehle. Es sah wirklich da oben aus. Eine Anzahl von Bewohnern sahen sich verarmt zu haben, um sich erwehrt dem Talteufel zu entladen. Mäh folgte auf Mäh, mit erneuter Heftigkeit legte der Regen immer wieder ein, wenn man hoffte, er beginne etwas nachzulassen. Dazwischen mimmerte die Sturmorgel - es schien in der Tat, wie der alte Schröder befürchtete hatte, die vor 40 Jahren fittigfund. Raatorgel sich zu wiederholen. Immer höher stieg das Wasser. Das Vieh mußte aus dem Hof den nach dem Wohnhaus aufsteigenden Berg hinaufgetrieben werden, denn der ganze Hof war überflutet, und ratlos fanden die Menschen den tobernden Gewalten gegenüber. Fortsetzung folgt.

Am Ringelstein.

Eine Bauerngeschichte aus dem Taunus von Fr. Kigel.

Philipp antwortete nichts. Mit großen Schritten ging er durch den weiten Saustflur, und stieg die breite, mit wuchtigen Holzlagern verbundene Stiege nach dem oberen Stockwerk empor. An das Bettchen seines Kindes tretend, durchwachte ihn ein heftiger Schreck. Das aufgebundene bläulich-rote Gefächchen der Kleinen, der vergähe Blick der tiefglühenden Augen, die Heftigkeit, mit welcher die kleinen Händchen fortwährend auf die Bettdecke schlugen, ließen den unglücklichen Vater erkennen, daß hier die äußerste Lebensgefahr vorhanden sei. Der Doktor ward bald komme, rief er der mit einem eisigen Stimmewasser eintretenden Mutter entgegen. Wenn ihm der Jürg trifft, erwiderte diese, dann muß er in ere Biertelstund do sein! Ja hab ihm sage losse, er soll de Wage nemme! Komm Almet (Anne-Marie), wandte sie sich sodann an die Wärterin, halt dem Lende emol e blighe de Stopp, ich will em was zu trinte gewo. Damit führte sie das Glas an die Hebernden Lippen des Kindes, das den kühlen Trank begierig einlog. Und der Doktor war gekommen und war gegangen. Ein reißender Bote war in vollem Galopp mit dem Regeit nach dem Städtchen gejagt, die Weibsin war mit Wägen gefolgt die zusammengehörigen Jährigen der Kleinen ergossen worden, man hatte die vergrößerten nachstehen Umschlage um das schwächliche Körperchen gemacht - es war alles umsonst gewesen. Am Firmament draußen hallten sich schwere Wolken, die der verdurftenden Erde endlich die ersehnte Labung zu bringen versprochen, und in froher Erwartung begrüßten die Menschen die immer heftiger erlösenden Windstöße - dort oben in den vornehm aussehenden Räumen des Obergeschosses im Westerhahner Hof, da lag ein verzweifelter Mann vor dem Bettchen seines Kindes auf den Knien und erwiderte auf die leisen Trostesworte der weinenden Mutter, auf den Zurpruch des tiefgriffenen

Vaters immer nur die Worte: „Jetzt ist alles hin, jetzt ist alles hin!“ Schließlich überließen ihn die Eltern seinem Schmerz und gingen nach unten, das alltägliche Leben forderte seine Rechte. Das Abendessen mußte für das vom Felde heimkommende Gefinde gerichtet, Ställe und Scheune mußten nachgesehen werden, ob die auf dem Hofe gewohnte Ordnung nicht aus den Augen gegangen sei. Ein greller Blitzhagel, dem ein tobender Donnererschlag folgte, fuhr eben nieder, als der alte Schröder in den Hof trat, um in den tiefer gelegenen Ställen nach dem Rechten zu sehen. Es gab e schwer Wetter, ich wollt, mer hätte alles behaam, marmelte er vor sich hin, wenn der Fischbad nur faa Sache mecht, wie vor vierzig Jahr, do is des Wetter nach von der Bahn her kumme. Die Ställe in den Ställen waren, wie er sich überzeugte, alle verlorrt, mit leimem 'Wulst' drehen einige die Köpfe nach den Herrn aus, als wollten sie ihr inkohitives Angschgefühl vor dem dräuenden Wetter an den Tag legen und um die Gegenwart des sie schützenden Menschen bitten, wenn brauchen die entseffelten Elemente toden. Wie beruhigend frisch der Alte mit der schmeligen Hand über die glänzenden Felle der schönsten Stüde, und wandte sich der Stalltüre zu, um seinen Hundgang fortzusetzen. Da zitterte der Klang eines Glöckchens durch die schwüle Luft, rasch folgten die Schläge aufeinander - das war Sturm. Es wurd doch nit eingelsagte hame? Glig schritt der Bauer bei diesen Worten nach dem Hofstorn, nicht achtend der großen Frotte, die eben niederzufallschen begannen. Die Dorfstraße hinaufsehend, sah er den Gemeinbediener eilig herantommen und rief ihm zu: „Wo brennts denn, Kunnrad?“ „Gar nit brennts“, war die Antwort des Mannes. E Depsch is kumme, am Glaswoip is ein Wolfenbrud niedergange. In Oberbrunn und Niederbrunn sieht schon des Wasser in de Keller! Der Vorkemaaster läßt sage, daß alle Ställe um alle Häuser, wo niedrig liege, geräumt wern. Damit eilte der Mann weiter, um in den andern Gehöften die Schredensbotschaft zu melden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt

Der Hausfreund

(Familienbeilage zum Merseburger Tageblatt.)

Nr. 35

Merseburg, den 30. August

Das Ende der Elsa Boldt.

Ein Drama in den Bergen

von

Stefan Leitner.

Es war ärgerlich und konnte für das übrige Gepäck zerräubernd sein. — Angesichts des entzückenden Ortes wurde es nicht schwer, hier den Zug zu verlassen, wobei man allerdings hoffen mußte, gute Unterkunft zu erlangen.

Zu ihrem Erstaunen sahen sie, daß auch das große Gepäck, das nach Lausanne dirigiert war, hier ausgeladen wurde.

„Ist dieses etwa Lausanne?“

„Nein, es war ein Ort, den sie bis dahin nicht kannten. Es war abenteuerlich genug. Vor dem Bahnhof grüßte der Lenker eines Hotelwagens.

„Erwarten Sie uns etwa?“ fragte der Freiherr ungläubig.

„Freiherrn von Granichloff mit Familie!“ entgegnete der Kutscher gutgeschult.

Man sah sich an und lachte. „Ein Wig! Offenbar ein Wig!“ meinte der Freiherr.

Die Laune war ihnen nicht verdorben. Im Gegenteil. Man war gespannt auf weitere Ueberraschungen.

Hotel Monte Rosa nahm sie auf. Ein Salon mit zwei angrenzenden Schlafräumen und Bad war bereitgehalten.

Die Aussicht aus den Zimmern war herrlich.

In jungfräulicher Reinheit leuchtete der neue Schnee der Bergesgewaltigen. Die Luft war so rein und klar, daß man inmitten des Winters das Bedürfnis hatte, die Fenster zu öffnen.

Am gleichen Tage noch nahm man die nächste Umgebung in Augenschein. Es war ein Kurort, nicht eben in Mode, der doch mit allen Einrichtungen der reklamesichereren Konkurrenz wetteiferte. Dafür war das Publikum dezenter, ausgewählter, als in den Kurorten, die mehr dem Flirt und dem Vergnügen, als der Kur zu dienen bereit sind.

Eigentliche Kranke gab es aber auch hier nicht.

Es gab immer etwas Neues. Bald war Promenadenkonzert, bald ein Tanztée im Hotel. Ausflüge waren bequem und sicher. Schön war es auch, vom wohldurchwärmten Wintergarten nur die ewigen Majestäten zu betrachten.

Zuweilen sah man wie Stednadelköpfschen Hochtouristen an den gegenüberliegenden Wänden langsam, langsam sich emporarbeiten. Einen Strohalm breit in einer Stunde. So sah es in der Entfernung aus.

Eines Tages unternahm man eine Fahrt mit Pferdeschlitten, die den Nachmittag über andauern sollte.

In einem Ort, den man durchfuhr, fand sich ein gutgehaltenes Gasthaus alten Stils. Dort wollte man den Kaffee nehmen.

Der zuvorkommende Wirt complimentierte die noblen Gäste durch die Schankstube in ein abseits gelegenes Herrenstübchen. Als man dort aber eintrat, bot sich eine besondere Ueberraschung. Vom Tisch erhob sich, stöhnend erfreut — Baron von Porkau!

Sollte denn das Wundern kein Ende nehmen? — Wie in aller Welt kommen Gaisnachbarn darauf, sich in einem abgelegenen Schweizer Gasthaus unbersehens wiederzufinden?!

Agnes war in ihrer guten Laune nicht minder erfreut, einen guten und lieben Bekannten zu sehen.

„Sind Sie hier festhaft, Herr Baron, oder nur im Fluge vorbei?“ — Dabei musterte sie neugierig eine auffallend schöne brünette Dame, die an des Barons Tisch mit ihm gesessen hatte und nun aufstand, um die Vorstellung zu erwarten.

„Festhaft, gnädiges Fräulein! — Um so festhafter, wenn Sie es gleichfalls sind!“ Das letztere sprach er etwas gedämpft, wie es Agnes erschien. Sie nahm die Schmeichelei in fröhlicher Sicherheit auf.

Dann stellte Baron von Porkau vor. Die Namen verknagten. Man setzte sich nieder.

„Wie um aller sechshundert Heiligen willen, kommen Sie hierher, Baron?“

„Auf die tollste Art! In Bern...“ — Agnes horchte auf — „steige ich fröhlich in meinen Zug, der mich nach Basel und dann nach Deutschland bringen sollte. Entweder bin ja nun ich in den falschen Zug gestiegen oder der Zug ist falsch gefahren. Vielleicht ist das auch hier ein Stück Deutschland, welcher Art ich also ganz richtig gelandet wäre.“

„Ich weiß es nicht!“

„Und Ihr Gepäck?“

„Das ist das tollste! Es war hier!“

„Wir leben in einer Welt voll Rätsel!“

„Und mir —“ mischte sich die fremde junge Dame mit wohlklingender Stimme ein, „mir ging es genau so. Nur kam ich von Lausanne. Und — es ist unglaublich — jetzt sag mir der Stationsvorsteher, der es doch wissen muß, daß zwischen hier und Lausanne überhaupt keine direkten Züge verkehren. — Ich bin doch aber nicht umgestiegen! — Der Mann hat mich angesehen, als zweifle er an meinen gesunden Gaben!“

Agnes war blaß geworden. Sie wagte nicht, ein Wort zu sagen, eine Frage zu stellen. — Was sollte es? — Hier waren Menschen, die auseinanderstrebten, auf einen Punkt gebracht, den ein anderer bestimmte! — Hier wurde Schicksal gespielt! In furchtbarster Weise wurden Karten gemischt zu Teufelspiel, zu Todespiel vielleicht! — Es war entsetzlich, daran denken zu müssen! — War das die Gabe der Kopra, daß sie als Wissende unter Harmlosen sitzen mußte? — Dann war sie eine Macht der Rache!

Der Mann in Bern! — Sie spürte den Schauer noch, den sie empfand, als sie hinter ihm ging!

„Mir ist es gleich!“ fuhr die fremde Dame in ihrer Schilderung fort. „Es ist entzückend hier. Und ob ich auch eigentlich nach München reisen wollte... in dieser entzückenden Bergainsamkeit mit allem Komfort fühle ich mich wohl. Hier fühle ich mich glücklich! Ich gehe hier nicht wieder fort!“

Der Nachmittag verlief angeregt. Nur Agnes war schweigsam. Sie beobachtete. Oft kam es Agnes so vor, wenn der Baron sich an sie wandte, als lenkte die Fremde seine Aufmerksamkeit absichtlich wieder auf ihre eigene Person. Jedenfalls war der Baron unsicher und erschien in solchem Augenblick, als treibe er Spiel, das seiner offener stolzen Natur zuwider sein mußte.

„Hier bin ich glücklich“ — hörte sie noch das Wort der Fremden. Streifte nicht ein rascher feuriger Blick den Baron? Er reagierte nicht darauf.

Man sprach aus. Es stellte sich heraus, daß der Baron und die fremde Dame eine Sttour unternommen hatten und auf Schneeschuhen zurückwollten. Zum Abendessen wollte man sich gegenseitig erwarten.

Man stieg in den Schlitten. Das Sportlerpaar schnalzte sich hinter ihnen die Schneeschuhe an. Dann saulten sie auf der abschüssigen Chaussee mit „Sti Heil“ an dem stark bremsenden Schlitten vorüber.

„Hast du den Namen der Dame verstanden?“ fragte Agnes die Mutter.

„Nein, Kind... meist versteht man ja nicht. Ob oder Wolt oder so ähnlich war es wohl...“

Agnes aber sah mit starren Augen fern, fern über die Berge in Schemen und Schatten und graue Gedanken.

Am Abend sagte der Baron undermutet ab. Er fühle sich verpflichtet, seiner Dame Gesellschaft zu leisten, die eine leichte Verstauchung erlitten habe.

Es war nicht ganz so, wie er es darstellte. Die kleine Freilung bestand, aber er selbst war es, der seiner Dame anriet, sich zu schonen. Es lag ihm daran, Agnes zu sprechen, doch wandte er diesen kleinen diplomatischen Kniff an, seine Dame fernzuhalten.

Wirklich ließ die junge Witwe sich überzeugen, daß sie früher als sonst der Ruhe pflegen müsse. Mit einem zärtlichen Blick verabschiedete sie sich von dem jungen Baron. Ein jeder mußte sie für Liebesleute halten.

Es war gegen 9 Uhr, als der Baron sich freigemacht hatte. Trotz der späten Stunde und in der Gefahr, unhöflich zu erscheinen, eilte er noch zum Hotel Monte Rosa hinüber. Grantchloffs wollten eben aufbrechen, da erschien der Baron in absonderlicher Hast und schlecht verhehlter Erregung.

Er hat etwas gutzumachen! stellte Frau Selma befriedigt fest.

Agnes sah ihm groß in die Augen. Sie rätselte noch immer an unentwirrbaren Dingen.

„Ich bitte vielmals um Entschuldigung... Die späte Stunde... aber... ich konnte es wirklich nicht übers Herz bringen, die nachbarliche Freundschaft mit dieser kaltherzigen Ostbohmendame sich bescheiden zu lassen! — Darf ich mich noch einen kleinen Augenblick Ihrer Gesellschaft freuen?“

Die Worte waren an alle gerichtet. Nur Frau Selma sah stolz auf ihre Tochter, die unter einer plötzlichen Erkenntnis erdöte. Der Freiherr schmunzelte. Herzenssache — Frauenfische!

Es ist immer noch so! stellte er fest. Ein junger Mann wird verheiratet! Von der Mutter oder von der Schwiegermutter. Ganz egal. Hernach ist sie — die Auserwählte!

„Wie geht es Fräulein... Fräulein...“ fragte Agnes scheinbar gleichgültig. Es wurde nicht bemerkt, wie sie sich aufraffen mußte zu der Frage.

„Wohlt!“ entgegnete der Baron. „Habe ich die Dame übrigens als Fräulein vorgestellt? — Sie hat das Recht, sich Frau zu nennen. Ihr Verlobter fiel. Sie bekam das Recht, sich Frau zu nennen. — Es handelt sich übrigens nur um eine mehr als geringfügige Stauchung des Knöchels, wie sich erfreulich herausstellt.“

„Ist denn Wohlt ihr Mädchennamen?“ beharrte Agnes. „Jawohl, gnädiges Fräulein. Soweit ich orientiert bin, hieß der Verlobte Stauffer. — Sie nennt sich nun Frau oder Fräulein Wohlt.“

(Fortsetzung folgt.)

Eine Reise zu den Sternen.

Von Dr. H. W. Behm.

Wer konnte sie nicht, die wunderbaren Erzählungen allerer, die in kühnem Fluge uns phantasievoll in Täler und Schluchten unserer Nachbarwelten führen! Mond- und Marsmenschenwunder, jeder schon hat davon gehört. Weniger zugänglich erscheinen unsere Planeten oder Wandelsterne, die gleich unserer Erde um die Sonne kreisen, dem stilleren Gelehrten schlechthin. Auch er ist wohl bemüht, den Bau anderer Welten zu enträtseln, aber er vertraut weniger der Phantasie, als der kaum noch übersehbaren Registratur zahlloser Apparate der systematischen und physikalisch-chemischen Sternforschung. Der bestmögliche Querschnitt unseres heutigen Wissens von unseren Planeten würde dann ergeben, daß beispielsweise unsere sonnenfernsten, großen Planeten Saturn, Uranus und Neptun auf noch wenig entwickelte Himmelskörper schließen lassen, die noch von keiner eigentlichen Gashülle oder Atmosphäre überlagert sind. Bestere verfinstert vielmehr in inneren Gasmassen der vermutlich noch

wenig abgekühlten Wandelsterne. Noch müßten sie wie kleine Sonnen an, und Saturns reizvolles Ringstern dürfte als äußerst flacher Gürtel kleiner Körperchen zu deuten sein, die vielleicht Entwicklungsstadien zu künftigen Monden sind. Der riesenhafte Großplanet Jupiter von etwa der dreifachen Masse aller übrigen Planeten zusammen hat seine Oberfläche wahrscheinlich schon zu einer schwachen Kruste verdichtet, die zuweilen von von glühenden Massen oder Gasen des Innern durchbrochen wird. Entwicklungsgeichtlich würde Venus auf Jupiter zu folgen haben, die der Volksmund als wohlbekanntes Morgen- und Abendstern gar reichlich mit sinnigen Märchen bedacht. Allenfalls scheint Venus von ähnlicher Beschaffenheit zu sein wie einst unser Erdstern vor vielen Jahrmillionen zur Steinkohlenzeit ohne Säugetier, ohne Blattdunst und Vogellaut. Wenigstens deutet die Venus bei dichter Atmosphäre auf dies längst verrauchte Zeitalter unserer Erde hin. Allenfalls könnten die Polargebiete des Venussterns höheres Leben tragen.

Ziemlich genau bekannt, wenigstens der Gestalt nach, ist das Land unserer allernächsten Nachbarwelt, des Erdmondes. Schon längst hat dieser altertümliche Geselle seine Helium- und Wasserstoffgashülle, seine Stickstoff- und Sauerstoffgase im Weltraum verflüchtigt und treibt als reichlich abgekühlter Weltkörper um die Erde. Ein bisweilen grüner Anflug in Mondbergschluchten und Kraterböden scheint grüner Eisenkieselmasse seine Entstehung zu verdanken. Irgendwelches Leben auf dem Mond ist ausgeschlossen. Wie stünde es in dieser Hinsicht aber mit Mars, der rötlich strahlend am nächtlichen Himmel glimmt? Alles deutet darauf hin, daß er die Erde entwicklungsgeichtlich wohl schon überholt hat. Eine Welt mit ausgesprochenem Wüstencharakter, einer im Mittel eiligen Temperatur und schwach vulkanischer Tätigkeit. Hierbei würden die vielumstrittenen Kanäle den Verwerfungsrisse der Erde und die flachen Becken den Salzseen etwa unserer Wüsten entsprechen. Reichliche Eismasse scheint das südliche Marspolargebiet aufzuweisen, das vielleicht als Tiefland oder Meeresboden aufzufassen ist. Für höher gestaltetes Leben dürfte kaum noch Spielraum sein, wenn auch in den Polgebieten nieder entwickeltes Leben sich kümmerlich erhalten haben könnte. Bedeutsame Veränderungen zeigte Mars auf seiner Oberfläche im Juli 1922, worüber die amerikanische Forschung annimmt, daß es sich bei den beobachteten Fleckenphänomen um große Wolkengebilde handelt. Neuerdings spricht wieder der englische Astronom E. W. Abney seinen Beobachtungen zufolge von der möglichen Bewohnbarkeit des Mars. Die Veränderungen der Marsfärbung ließen sich an ungewundenen erklären, sobald man sie mit Pflanzenleben in Zusammenhang brächte. Mars würde Luft und Wasser, eine beträchtliche Vegetation und demzufolge auch begabte Wesen, menschengeartert, besitzen. Immerhin verblaßt dennoch unter der Luft neuerer Erkenntnisse der schöne Traum vom Marsmenschen, mit dem wir doch einst so oder so anändeln könnten. Dies hindert jedoch nicht anzunehmen, daß der Mars, vor langen Zeiten vielleicht einmal mehr irdisch gewertet, doch höheres Leben trug. Er könnte sehr wohl einmal Lebensenergien entfaltet haben, die selbst wieder über das Hirn des Menschen noch reichlich weit hinausgegangen wären. Daß unter der Milliardenzahl von Weltkörpern sicherlich manche Leben tragen, ist kaum zu bezweifeln. Nicht in jedem Falle braucht dieses Leben irdisch, es könnte zuweilen ganz anders geartert sein, hier einer mehr mit Schwefel, dort einer mehr mit Phosphor oder dort wieder einer mehr mit jeweils anderen Stoffen vorherrschend geschwängerten Lufthülle angepaßt, die Formgestaltung des Organischen, des Lebenden, kann von Fall zu Fall ganz anders als bei uns auf Erden sein...! Altersgrau wie unser Erdmond ist auch der an Größe ihn nur wenig übertreffende Planet Merkur, der zur Dämmerung als gelblich flackerndes Sternchen tief am Horizonte hängt. Schon mehr ein Mondontnd der Sonne scheint er kaum noch eine Gashülle zu besitzen. Ein abgekühltes Sternchen, bald reif, seine Stoffe zu irgendwie neuem Werden katastrophal abzugeben.

Der Mensch nun, der die Weltwunder mit Theorie und Phantasie bezwingt, könnte vielleicht doch einmal zu einem Resultate kommen, d. h. zu Planeten reisen oder wenigstens Verständigungszeichen von dort erhalten. An Versuchen fehlt es nicht, doch sind wir trotz aller fortgeschrittenen Technik noch sicher weit vom Ziel. Künftig hat wieder ein gewiß trefflicher Ingenieur Oberth die Herstellung eines Flugapparates projektiert, der raletengleich unter entsprechendem Drucke Gase ausstoßend durchs Weltall sausen könnte. Durch Hintereinanderhaltung mehrerer Raketen würden sich die Geschwindigkeiten addieren. Der Konstrukteur denkt an eine raffiniert ausgestattete Doppelrakete von etwa 11 Zentnern Gewicht,

die nach der Sausfahrt an einer bestimmten Gesehen zufolge berechenbaren Stelle die Erde wieder erreicht. Wer Einzelnes darüber wissen will, lese Oberths diesbezügliche Ausführungen. Zwei Luftschiffe würden die Rakete vor ihrem Abflug zunächst einige Tausend Meter hoch tragen. Zahlreiche Nebenapparate würde die Rakete führen, um nach ihrer Rückkehr wissenschaftliche Ablesungen mancherlei Art zu gestatten. Selbst an eine Rakete, die Menschen tragen könnte, denkt der findige Ingenieur, die nicht weniger als 5000 Zentner wiegen und 1/2 Millionen Goldmark verschlingen würde. Mittelfst eines Taucheranzugs könnten sich die Reisenden aus dem Apparat herausbegeben und sich mit einem Seil wieder hineinziehen. Würde eine solche Rakete einen riesigen Spiegel aus Natrium tragen, ein Drahtnetz, dessen Maschen durch spiegelndes Metallblech ausgefüllt werden, so würde dieser Spiegel eine derartige Menge Sonnenlicht zurückstrahlen, daß damit der Weg nach Spitzbergen eisfrei gehalten werden könnte. Ein gewiß kühner Gedanke, die Tiefen des Weltalls zu überbrücken, aber eben auch ein Gedanke nur, wenn auch vielleicht der beste ähnlicher Art bis heutigen Tags. Berechtigte Kritik bleibt nicht aus, und fände sich selbst der gute Finanzmann für das Unternehmen, so werden wir und unsere Enkel wohl getroßt noch warten können, bevor eine Fahrt zu den Nachbarwelten, vielleicht auf Nimmerwiedersehen, zur Gewißheit wird.

Bunte Zeitung.

Toilettengeheimnisse in der Tierwelt. Wenn man beobachtet, wie eine Ente alle paar Augenblicke mit ihrem breiten flachen Schnabel über die Federn ihres Schwanzes hinfährt, so erscheint das dem Laien als ein recht kurioses Benehmen. Der Kenner aber versteht sehr wohl den Grund dieses Verfahrens; er weiß, daß die Ente eine offene Delbrüse gerade über dem Schwanz hat und daß sie mit dem Schnabel dieser Vorratskammer Del entnimmt, um sich damit ihre Haut einzureiben. Alle Wasservögel besitzen eine solche Delbrüse, die ihnen das wichtigste Mittel für ihre Toilette liefert; sie halten nämlich dadurch ihre Federn glatt und wasserbicht. Täten sie dies nicht, so würde das Gefieder mit Wasser vollgesehen und sie herunterziehen, anstatt ihnen beim Schwimmen zu helfen. Wenn ein Sperling, der über dieses Mittel nicht verfügt, in tiefes Wasser fällt, wird sein Gefieder so naß, daß es ihn herunterzieht und er ertrinkt.

Auch manche Landvögel sind ähnlich ausgestattet. Der Wiederhüpfer z. B. verfügt über einen Fettstoff, der ihm dieselben Dienste leistet wie den Herren die Brillantine beim Einsetzen ihres Schnurrbarts. Beim Nashornvogel ist mit dem „Hautcreme“, den ihm seine Drüse liefert, gewissermaßen auch noch die Schminke verbunden, denn das leuchtende Gelb am Hals und den Flügeln dieses Vogels rührt von der häufigen Benutzung der stark gefärbten Fettigkeit her, die also ein natürliches Färbemittel darstellt.

Unter den frei lebenden Tieren herrscht große Reinlichkeit. Selbst die verachtete Ratte verwendet einen großen Teil ihrer Zeit darauf, sich sauber zu machen, und beim Käsegeschlecht ist das „Sichputzen“ ja allgemein bekannt. Vom König der Tiere bis zur gewöhnlichen Hauskatze herab waschen und kämmen alle Katzen ihr Fell, und sie benutzen dabei die raue Zunge als eine Art Schwamm. Als Ersatz für Puder dient den Vögeln der Staub. Viele von ihnen lieben es, ein ausgiebiges Staubbad zu nehmen; sie rollen sich im Sande herum, bis ihr Gefieder mit Staub ganz voll ist, und schütteln ihn dann wieder ab. Auch Wäder in Wasser haben diese Landvögel sehr gern, und wenn man früh genug aufsteht, so kann man eine zahlreiche Badegesellschaft der verschiedensten Vogelarten beobachten, die alle in irgendeinem Weiher ihre morgendliche Reinigung vornehmen. Alle Tiere, groß wie klein, haben ihre besonderen Toilettengeheimnisse, denen der Mensch nur durch genaues Studium auf die Spur kommt. Die Dichthäuter, wie Elefanten und Rhinocerosse, bevorzugen das Schlammbad. Merkwürdig ist es, einen Elefanten sich mit Schlamm so lange bespritzen zu sehen, bis der Schlamm von Kopf bis zu Füßen den Rüsselträger dicht bedeckt. Diese Schicht läßt er dann in der Sonne trocknen; dann zerprüngt die Decke und nimmt beim Abschütteln die vielen Schällinge mit, die sich in der Haut des Tieres festgesetzt haben und es so sehr quälen.

Ein Haremserlebnis der Kaiserin Eugenie. Die Pariser Zeitschrift „Petite Bleue“ gibt einige Einzelheiten aus dem Leben der Gemahlin Napoleons III. zum besten. Man liest da von folgendem amüsanten Erlebnis der Kaiserin in Konstantinopel: Als sie im Jahre 1869 auf der Rückreise von Ägypten am Goldenen Horn halt machte, erschien der Sultan persönlich am Bahnhof, um die Kaiserin der Franzosen abzuholen. Inzwischen durfte er ihr nach mohammedanischem Brauch nicht seinen Arm anbieten. Er begleitete sie also zum Bosphorus, wo sie in einen kleinen Kahn stiegen, um ans andere Ufer zu gelangen. Aber es stellte sich heraus, daß in diesem Kahn nur ein Platz, und zwar der für den Sultan, vorhanden war. Dieser setzte sich ohne weiteres

und ersuchte sie, auf seinen Knieen Platz zu nehmen. Die Kaiserin, die darüber einigermaßen erstaunt war, wagte indessen nicht, ihrer Ueberräschung Ausdruck zu verleihen. Im Verlauf des Besuchs kam Kaiserin Eugenie der Gedanke, daß es wohl schicklich sei, sich nach der Lieblingsfrau des Sultans zu erkundigen, und sie äußerte den Wunsch, die Sultantin kennen zu lernen. Obwohl der Sultan von dieser Bitte nicht sonderlich entzückt war und sich eine peinliche Verlegenheit auf seinen Zügen malte, wurde sie erfüllt. Man begab sich also zum kaiserlichen Harem. Die Kaiserin bemerkte die Sultantin auf einem Divan und ging auf sie zu, um ihr die Hand zu geben. Da geschah etwas Unerwartetes. Die Favoritin konnte offenbar ihre Eifersucht nicht verbergen; sie sprang auf und verlegte der Kaiserin einen Stoß in die Magenruhe, daß sie umfiel. Der Sultan fing sie noch rechtzeitig auf und wurde nicht müde, sich zu entschuldigen. Mit der eiferfüchtigen Gemahlin entspann sich ein hitziges Gespräch in türkischer Sprache, während goldstrogende Eunuchen auf silbernen Platten schwarzen Kaffee anboten. So gern Eugenie dem Sultan gefällig sein mochte, wies sie den Kaffee doch zurück. Nach dieser merkwürdigen Begrüßung im Harem bot der Sultan wider alle türkische Sitte der Kaiserin seinen Arm und flehte sie an, nichts von diesem Zwischenfall dem Kaiser mitzuteilen.

Ein neues Mittel gegen Lungenentzündung. Von Rom kommt die Nachricht über eine sensationelle medizinische Erfindung, welche von einem dort lebenden jungen Biologen, Dr. Alexander Tomarkin, gemacht wurde, und sich auf ein neues Heilverfahren für Pneumonie (Lungenentzündung) und Broncho-Pneumonie (Entzündung der Lunge und der Luftwege) bezieht.

Die Entdeckung besteht in der Anwendung eines neuen, von Tomarkin erfundenen und hergestellten bakterientötenden Mittels, das den Namen „Antimicrobium“ führt und, in den menschlichen Körper eingeführt, die Bakterien, durch welche die genannten Krankheiten verursacht werden, radikal zerstört. Die Erfindung dieses Mittels ist das Resultat vieler Jahre mühevoller Arbeit, die Tomarkin, mit den größten Schwierigkeiten materieller und anderer Natur kämpfend, daran gewendet hat, jene Prinzipien der modernen Chemotherapie auf die Behandlung der genannten Krankheiten anzuwenden, welche die allgemeine Sterilisierung des menschlichen Körpers mit Hilfe spezieller, bakterizider Mittel bezwecken, wobei man in der Herstellung dieser Mittel, speziell auf die zerstörende Wirkung derselben, auf die besonderen in Frage kommenden Bakterien abzielt, ein Prinzip, das sich besonders in der chemischen Therapie der luetischen Krankheit erfolgreich erwiesen hat.

Das neue Mittel wurde in der Univeritätsklinik in Rom, unter der Kontrolle des Primarius Professor Nazari, Mitarbeiters der berühmten Professors Marchiafava, einer eingehenden Prüfung unterzogen, und die Resultate in der „Rivista Ospedaliera“, einer der führenden italienischen Zeitschriften, zeigen, daß, während die Mortalität in jenen Fällen von Pneumonie, in welchen „Antimicrobium“ nicht angewendet wurde, 35 Prozent betrug (eine Ziffer, die ziemlich genau mit dem laut Landesstatistik aller italienischen Spitäler sich ergebenden Durchschnitts-Mortalitätsziffer von 35 Prozent gut übereinstimmt), die Mortalitätsziffer in jenen Fällen, die mit „Antimicrobium“ behandelt wurden, auf etwa 2 Prozent reduziert hat. Tatsächlich ist von 60 Patienten, die an Pneumonie und Broncho-Pneumonie litten, nur ein einziger gestorben, alle anderen wurden geheilt. Ferner hat auch die Militärverwaltung Versuche mit „Antimicrobium“ in dem Militärspital in Rom durchgeführt, die ebenfalls vorzügliche Resultate erbracht haben.

Um die ungeheure Tragweite dieser Erfindung würdigen zu können, muß man bedenken, daß von allen Todesfällen etwa 12 Prozent von Pneumonie und Broncho-Pneumonie verursacht werden.

Im Deutschen Reiche sterben beispielsweise ca. 1.000.000 Menschen jährlich, wobei Pneumonie und Broncho-Pneumonie in ca. 120.000 Fällen die unmittelbare Todesursache ist. Die Todesfälle, die mittelbar von den genannten Krankheiten herbeigeführt werden, dürfte diese Zahl selbst übersteigen. Wenn es denn doch möglich ist, die Anzahl der Todesfälle aus diesen Ursachen im Verhältnis von 60:2 zu reduzieren, so bedeutet dies, daß im Deutschen Reiche allein jährlich mehrmals 150–200.000 Personen vom Tode gerettet werden können. Die Erfindung Tomarkins steht demzufolge an Bedeutung für die leidende Menschheit in nichts denjenigen Jenner's, Pasteur's oder Berings nach.

Wie wir hören, sind derzeit Versuche Tomarkins im Gange, die Prinzipien, die so offenbar erfolgreich in der Bekämpfung der genannten zwei Krankheiten angewendet wurden, auch auf die Bekämpfung der Lungentuberkulose anzuwenden. Die Ergebnisse dieser Versuche sind außerordentlich vielversprechend. Wie wir erfahren, wird der hervorragende junge Gelehrte recht bald in der Lage sein, auch die Resultate dieser Versuche zu publizieren, und man kann hoffen, daß seine Bestrebungen, die schwerste Plage des Menschengeschlechts zu bekämpfen, von dem gleichen Erfolge begleitet werden.

Die Braut unter dem Hammer. Ein junger Mann in einem Dorf in der Nähe von Bellinzona wurde, wie Genfer

Blätter berichten, seiner Braut überdrüssig, nachdem er mit ihr ein Jahr verlobt war, und hat sie, ihn von seinem Versprechen zu befreien. Das Mädchen war auch damit einverstanden, aber nur unter der Bedingung, daß ihr der Bräutigam einen Mann unter seinen Freunden verschaffe. „Geraten ist ja ein Lotteriespiel“, sagte sie, „und ich sehe nicht ein, warum ich mit einem andern nicht ebenso glücklich werden soll.“ Es wurde nun in dem Kaffeehaus des Dorfes eine regelrechte Versteigerung veranstaltet, bei der sich die heiratsfähigen Männer ziemlich vollständig einfanden. Eine besondere Anpreisung von Seiten des Auktionators war nicht notwendig, denn die zu Versteigernde, ein großes, gesundes Mädchen von 21 Jahren, sprach für sich selbst. Schließlich wurde sie für eine Summe von 350 Franken einem jungen Bauern „zugeschlagen“. Die Eltern des Mädchens waren mit diesem ungewöhnlichen Wege der Verheiratung ihrer Tochter merkwürdigerweise einverstanden. Das Geld wird für die Ausstattung der Braut verwendet werden.

Wölfe am Besub. Wie aus Neapel gemeldet wird, hat man in den dem Observatorium des Besub nahegelegenen Ortschaften rudelweise Wölfe festgestellt. Während kürzlich in San Vito die Einwohner des Dorfes in der Kirche beim Gottesdienst waren, wagte sich ein Wolf bis an die Kirchentür. Die Tür wurde sofort verbarrikadiert, und ein paar wagemutige Männer nahmen sofort die Verfolgung der Wölfe auf, von denen auch einer zur Strecke gebracht wurde.

Messer im Munde von Toten. Bei der Ausgrabung des Burgwalles zu Göbda bei Baugen in der Oberlausitz ist man auf eine Grabstätte mit 20 Skeletten gestoßen. Im Munde der Toten fand man nun in mehreren Fällen messerähnliche Gegenstände. Diese Stücke lagen zum Teil so, daß sie zwischen Ed- und ersten Mahlzahn des Oberkiefers förmlich eingezwängt waren und auf beiden Seiten hervorragten; zum Teil waren sie von vorn nach der Nachenhöhle zu in den Mund des Toten eingeklebt. Diese Art der Totenbeigabe bietet der Forschung ein Rätsel dar, das bisher noch völlig ungeklärt ist. Die Skelette, die über spätlawischen Funden lagen, können nicht älter sein als etwa 700 Jahre, sind wahrscheinlich aber jünger. Man nimmt an, daß die Messer vielleicht mit dem Bannpflügen zusammenhängen, indem man dem Toten gegen diese Unholde eine Waffe in die Hand geben wollte; vielleicht stellen sie auch ein Volksmittel dar, um weitere Pest- und Seuchengefahr zu verhindern. In der „Umschau“ bittet Dr. Franzel, Baugen, ihm alle Anhaltspunkte mitzuteilen, die sich vielleicht zur Erklärung dieses merkwürdigen Totenglaubens darbieten könnten.

Die chemische Analyse des Menschen. Im naturhistorischen Museum zu Washington hat man sich den wissenschaftlichen Scherz erlaubt, den Besuchern in Büchsen und Gläsern vor Augen zu führen, was man alles aus einem Menschen machen kann, wenn man ihn chemisch zerlegt. Aus der Leiche einer 150 Pfund schweren Person wurden hergestellt und sind im Museum aufbewahrt: in einer großen Glasflasche zunächst 96 Pfund Wasser. Dann in einer Glasbüchse 3 Pfund chemisch reines, aus dem Körper gewonnenes Eisen, während der Leimehalt des menschlichen Körpers durch eine 10 Pfund schwere Tafel dargestellt ist. Ein anderes Glas enthält das gesamte gereinigte Fett im Gewicht von 34 Pfund, während aus den Knochen 8½ Pfund phosphorfreien Kalkes und 1 Pfund tohlen-sauren Kalkes gewonnen wurden. An Zucker, Stärke, Fluorcalcium und Kochsalz sind etwa von jeder Verbindung 1 Pfund vorhanden.

Die Antwort. Um die Jahrhundertwende wurde das chemisch-technische Laboratorium der Hochschule zu Hannover erweitert, und für Wägungen von Säuren schaffte man Gewichte an, die man, um sie vor den Angriffen der Säuren zu schützen, vergolden mußte. Zuständig war dafür Professor S., ein handfester Grobian, der auf der Wetterfahne des Instituts in altgermanischer Tracht, mit einem Ober kämpfend, verewigt worden ist. Ihm wurde die Rückfrage der so sparamen wie sachlich ahnungslosen Rechnungskammer vorgelegt, die sich Auskunft darüber erbat, weshalb man denn vergoldete Gewichte brauche. Urchriftlich und postwendend schickte S. den Brief mit der Bemerkung zurück: „Weil massiv goldene zu teuer gewesen wären.“

Damen mit dem Einglas im Auge — das Neueste! Der Bubistopf wird langsam langweilig; das Allerneueste der Londoner Modondänen ist das Monocle — pardon, das Einglas! Wenn man sich hierzu Spazierstöckchen, Zigarette, Stehtragen und Schlüss, Bubistopf, Five-Step, Sportboote, Sportmütze, Jockey-Club bei den Damen — und Armbanduhr, Seidenstrümpfe, Battistittüchlein, Schokolade usw. bei den Herren denkt, ist die Verdrehung der Geschlechter dieser verkehrten Welt bald perfekt!

Dom Radio.

Die atmosphärischen Störungen.

Die atmosphärischen Störungen sind wohl die schlimmsten Feinde der drahtlosen Telegraphie; an manchen Tagen machen

sie einen regelmäßigen Verkehr vollkommen unmöglich. Wie Dr. M. Esau in der letzten Sitzung der Gesellschaft für technische Physik ausführte, sind unsere Kenntnisse über die Ursachen der atmosphärischen Störungen noch recht unvollkommen. Bisher sind zu selten gleichzeitige Beobachtungen an verschiedenen Stellen ausgeführt worden, aus denen sich allein Schlüsse über den Ausgangspunkt der Störungen ziehen lassen.

Nach dem bisherigen Beobachtungsmaterial lassen sich zwei große Gruppen unterscheiden; einmal große allgemeine Störungen, die genau gleichzeitig in Europa und Amerika auftreten; diese sind durch Beobachtungen von Wämler sichergestellt, und zweitens Störungen von lokalem Charakter, die sich also nur über ein beschränktes Gebiet erstrecken. Die verschiedenen Gegenden der Erdoberfläche zeigen beträchtliche Unterschiede in bezug sowohl auf die Häufigkeit als auch auf die Stärke der Störungen. Besonders die Ränder der Gebirge sind nicht ungünstig, während in Küstengegenden manchmal eine fast überraschende Freiheit von Störungen beobachtet wird. Demnach gehört die Wahl des Ortes für die Empfangsstation bereits zu den wichtigsten Mitteln für die Bekämpfung der atmosphärischen Störungen; wenn der Empfänger an einem Ort errichtet ist, an dem nur wenig Störungen auftreten, so ist er im Vorteil vor dem mit besten Schutzmitteln ausgerüsteten Empfänger an anderem Ort. Im Laufe der Jahre sind sehr viele Schaltungen zur Beseitigung der atmosphärischen Störungen angepriesen worden. Wie Herr Esau launig meinte, ist bei einigen von ihnen auch tatsächlich dies Ziel erreicht, aber leider wird bei diesen nicht nur die Störung, sondern auch das Zeichen so stark gedämpft, daß nichts zu hören ist. Als bestes Schutzmittel kommt der gerichtete Empfang in Betracht, denn ein großer Teil der Störungen hat gerichteten Charakter, d. h. er kommt aus einer bestimmten Richtung. Wenn diese nicht mit der Richtung der Sendestation zusammenfällt, wird ein Richtempfang zur Abdrosselung der Störung um so wirksamer sein, je ausgesprochener seine Richtwirkung ist.

Der Vorkisende gab eine Uebersicht über die verschiedene Möglichkeit und Wirksamkeit des Richtempfanges. Es ist heute möglich, eine recht ausgeprägte, einseitige Wirkung zu erzielen, allerdings gehört dazu auch ein gewisser Aufwand von Mitteln. So gab Esau eine Schaltung an, bei der vier Empfangsrahmen in den Ecken eines Rechtecks von 4 und 16 Kilometer Seitenlänge aufgestellt sind, die Empfangsstation umfaßt also eine Fläche von 64 Quadratkilometer. Zum Schluß ging der Vortragende kurz auf die Versuche mit kurzen Wellen ein, denen eine große Freiheit von atmosphärischen Störungen nachgerühmt wird. Auch die in Deutschland ausgeführten Versuche haben diese Tatsache sowie andere Vorteile der kurzen Wellen bestätigt. Eine große wirtschaftliche Bedeutung erwartet Esau trotzdem nicht von diesen Wellen, denn den Vorteilen steht der Nachteil gegenüber, daß eine genügend starke Uebertragung der kurzen Wellen nur bei Nacht möglich ist. Große Entfernungen kommen daher hierbei nur in der Nordrichtung in Betracht, weil in der Ostwestrichtung Sender und Empfänger nicht gleichzeitig Nacht haben.

Straßenbahn und Rundfunk.

Eine der hauptsächlichsten Störungsquellen für den Rundfunk sind die Straßenbahnleitungen. Die Stromzuführung, die häufig während der Fahrt der Wagen unterbrochen wird, ist Induktionserscheinungen in den Antennen aus, die sich bald durch knackende, bald durch prasselnde Geräusche bemerkbar machen.

Die Aufmerksamkeit des Telegraphentechnischen Reichsamtes war daher seit langem darauf gerichtet, diesen Störungen auf den Grund zu gehen und womöglich für Abhilfe zu sorgen. Es sind eingehende Versuche unternommen worden, die einwandfrei die Wirkung der Straßenbahnleitungen auf den Rundfunkempfang und das Maß dieser Beeinflussungen erkennen ließen. Aus diesen Beobachtungen wurde festgestellt, daß die Unterbrechungen, die im starken Motorstrom hervorgerufen werden und die keinen Lichtbogen bilden, ohne nennenswerten Einfluß auf die Rundfunkarbeiten sind. Anders verhält es sich mit den schwachen Strömen, die zur Beleuchtung der Wagen dienen und die infolge der mangelhaften Beschaffenheit der an den Leitungen entlang rollenden Stromzuführungen häufig unterbrochen werden und Lichtbogen bilden, die elektromagnetische Wellen entsenden, die sich den Rundfunkwellen überlagern. Werden Rollen und der Fahrdrabt infolge Regens naß, dann vermindert sich die Störung, die übrigens auch meist während der Abendstunden beobachtet wird, weil eben zu diesen Zeiten die Wagen der Straßenbahn beleuchtet sind. Die Besitzer Straßenbahn-Verwaltung hat sich z. B. bereit erklärt, ihrerseits alles dazu beizutragen, um die vorhandenen Störungen so weit wie möglich abzumildern. Sie will infolgedessen den Beleuchtungsstrom um Weniges verstärken, so daß in Zukunft Störungen durch den Lichtstrom nicht mehr zu befürchten sind. Sollte es tatsächlich auf diesem Wege gelingen, einen störungsfreien Empfang zu ermöglichen, so wäre das für alle Rundfunkteilnehmer in den großen Städten von allergrößter Bedeutung.